

Wildes Spiel in dünner Luft

Polo im Himalaja

Von Jörn Klare

Der Kerl sieht aus wie ein Räuberhauptmann. Sein Gang ist schwer, der kräftige Körper gedrungen, das Kopf und Barthaar dicht und tiefschwarz, die Stimme meist zu laut. Hinter kleinen, wachen Augen lauert ein kaum gezügeltes Temperament. Der Klang des Namens passt: Makbul Ali Khan. Auch eine treu ergebene Bande gibt es. Ein knappes Dutzend Männer umringt ihren Anführer, der auf einem Klappstuhl inmitten seines Zeltlagers sitzt. Wie er tragen sie die landestypischen weiten Hosen und Hemden aus Baumwolle. Makbul Ali Khan ist der Anführer der Polomannschaft aus dem Chitral Tal. Das liegt inmitten der pakistanischen Nord-West-Grenz-Provinz in den Himalajaausläufern des Karakorum. Makbul Ali Khan ist ein Held, ein Poloheld in einer Gegend, in der das Spiel Volkssport Nummer Eins und allgemeines Kulturgut ist, eine Gegend, in der, wie es heißt, „Polo gelebt wird“, und Männer für ein gutes Pferd sogar ihr Land verpfänden würden. Makbul Ali Khan hat es getan. Er liebt das Spiel und er liebt sein Pferd. Anders kann man es nicht sagen. Zahllose Lieder und Geschichten erzählen in diesem Teil des Hindukusch von der Faszination dieses Sports. In einigen der Erzählungen treibt Makbul Ali Khan seine aussichtslos zurückliegende Mannschaft doch noch zum Sieg und manchmal schießt er selbst in der letzten Sekunde das Siegtor. Dann gibt es noch die Legenden um Muzifar Ali Khan. Er war der „größte Polospieler, den Chitral jemals hervor gebracht hat“, sagen die Experten und in Chitral ist jeder Mann ein Poloexperte. Muzifar Ali Khan ist Makbuls Vater. Doch der Sohn, der nicht weiß, ob er nun 38 oder doch 40 Jahre alt ist, geht mit der Zeit. Sein Schimmelhengst heißt *Computer*, „weil es vom ersten Tag an kapiert hat, worum es geht“, wie Makbul mit breitem Grinsen erklärt. Es geht um Ausdauer, Wendigkeit und Siegeswillen. Vor allem darum geht es. Und so sind Makbul und sein *Computer* tanzendes Paar und kämpfende Einheit zugleich.

Auch Bulbul Jhan ist Polospieler und ein Held. Er kommt aus Gilgit, einer kleinen Durchgangsstation am legendären Karakorum Highway. Auch in seinem Tal ist Polo viel mehr als nur ein Sport. Bulbul Jhan ist ein großgewachsener, freundlicher Mann

um die 50 mit glattrasiertem Gesicht, stattlichem Auftreten und kultivierten Umgangsformen. Hin und wieder laden ihn arabische Prinzen ein, um am Golf mit ihnen Polo zu spielen. Photos und Zeitungsartikel von diesen Reisen trägt er ständig bei sich. Bulbul Jhan ist der Kapitän der Mannschaft aus Gilgit. Somit ist er Makbuls natürlicher Gegenspieler.

Zwischen den Tälern Gilgit und Chitral liegt der Shandurpass. Unwirtlich und schön, fast 3800 Meter hoch und im größten Teil des Jahres verschneit. Er trennt mehr, als das er verbindet. Selbst die ursprünglichen Sprachen in den beiden Tälern sind grundverschieden. Doch im Sommer gibt es auf der Hochfläche einige Weiden, ein paar Trinkwasserquellen und . . . ein Spielfeld. Genau genommen handelt es sich um das höchst gelegene Polofeld weltweit. Der Weg hier herauf ist nicht viel mehr als ein breiter Trampelpfad. 12 Stunden braucht ein robuster Geländewagen von Gilgit aus, von Chitral sind es immerhin noch acht. Die Reisezeit für ein Pferd liegt bei etwa einer Woche. Einmal im Jahr, meist Anfang Juli, treffen sich Makbul Ali Khan und Bulbul Jhan hier mit ihren Mannschaften, um gegeneinander zu spielen. Einmal im Jahr verwandeln Pferdepfleger, Balljungen, Schlagstockschnitzer und Tausende von Anhängern mit ihren Zelten den Shandurpass für etwa eine knappe Woche in eine chaotische Polostadt. 1936 fing alles an, behaupten englische Chronisten. Seit Hunderten von Jahren ist das so, sagen die alten Männer in den Dörfern. Besonders wichtig ist das nicht, denn hier oben gibt es nur eine Frage, die wirklich zählt: Wer wird in diesem Jahr gewinnen? Chitral oder Gilgit? Makbul Ali Khan oder Bulbul Jhan?

Selbst im Hochsommer sind die Nächte hier oben kalt, liegen die Temperaturen nur knapp über dem Gefrierpunkt. Doch schon am frühen Morgen, sobald die aufgehende Sonne Zelte, Muskeln und Knochen erwärmt hat, und noch bevor der erste Tee gekocht ist, schallt von einem kleinen Hügel traditionelle Tanzmusik durch das Lager. In einer Gruppe von zwanzig, dreißig Männern hocken ein paar Trommler und Bläser mit ihren oboenartigen Instrumenten. Halb von den anderen getrieben und halb von der fordernden Melodie verführt, betritt ein Mann nach dem anderen den kleinen, improvisierten Kreis und dreht sich mit weit schwingenden Armen zur Musik. Kaum eine Bewegung bleibt unkommentiert. Es herrscht eine entschlossene Ferienlagerstimmung. Mittendrin thront Makbul Ali Khan. Der Anführer ist

verantwortlich für die Laune seiner Männer. Aufgekratzt und angespannt dirigiert er mit kleinen Geldscheinen Tänzer und Musiker. Dann betritt er selbst den Kreis seiner Männer, dreht sich mit schweren, festen Schritten und lacht herausfordernd in die strahlende Morgensonne. Makbul tanzt, die Bande jubelt. Einer der Pferdepfleger bringt heißen Tee und harte Kekse. Ein herrliches Fest. Dann wird es ernst. Makbul besteigt den frisch gesattelten *Computer* und zieht mit seinen gut hundert Anhängern zum Trainingplatz.

Polo gilt als ältester Mannschaftsport der Welt, doch die Ursprünge sind unklar. Aus Tibet heißt es, dass dort vor langer Zeit Bisamratten von stockbewehrten Reitern gejagt wurden. In Persien soll es das Spiel schon vor 2600 Jahren gegeben haben. Von dort gelangte es in den Norden des indischen Subkontinents. Hier wurde Polo von den Engländern als militärisches Übungsspiel entdeckt und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erst auf ihre Insel und später auch nach Nord- und Südamerika gebracht. Heute wird das Internationale Polo, die wohl exklusivste Ballsportart überhaupt, von argentinischen Spielern dominiert.

Von dem gut hundert Seiten dicken Internationalen Polo Regelwerk hat Makbul Ali Khan keine Ahnung. Er hat davon gehört, das schon, aber es interessiert ihn nicht. Hier im Karakorum hat das Spiel eigene Regeln. Genauer gesagt, hat es so gut wie gar keine. Hier ist Polo seinen Ursprüngen so nah wie nirgendwo sonst. Es ist schnell. Es ist wild. Und es ist gefährlich. „Wir sind ein freies Land und brauchen keine Regeln.“ Makbul liebt die einfachen Wahrheiten. Es macht keinen Sinn mit ihm zu diskutieren, ob Pakistan ein freies Land ist. Und über seinen Sport sollte man mit ihm schon gar nicht streiten. Die weltweit geltenden Regeln haben im Karakorum schlichtweg keine Bedeutung. Also keine vier Viertel á sieben Minuten mit genau festgelegten Pausen, sondern zwei Hälften, die eine knappe halbe Stunde dauern. Keine Trainer, keine Schiedsrichter, keine umständlich berechneten Handicaps für jeden Spieler, keine vier oder mehr Pferde, die jeder Reiter für ein Spiel braucht, sondern ein Pferd pro Mann und Spiel. Und wenn das Pferd nicht mehr kann, scheidet auch der Spieler aus. So einfach geht das. Und es gibt auch kein Verbot, den Gegner aus vollem Lauf abzudrängen, den Weg zu versperren, oder seinen Schlag zu blocken. Nein, all das ist erlaubt, denn sonst wäre es nicht das Spiel von Makbul Ali Khan. Eigentlich will doch keiner den Gegner mit dem Schlagstock treffen.

Aber wenn es passiert, passiert es eben. Wer würde sich schon deswegen lächerlich machen und einen Helm aufsetzen? Kann ein Spieler wegen Verletzung nicht weiterspielen - und das passiert oft - schickt auch der Gegner einen Mann vom Feld. Vielleicht spielen sie auch deswegen hier mit sechs anstatt vier Spielern auf vergleichsweise viel kleineren Feldern.

Auf dem Trainingsplatz lässt sich Makbul die Bälle direkt zuspielen. Ein Poloheld muss nicht jedem missratenen Pass hintergaloppieren. Mit Wucht drischt er die kleinen, harten Holzkugeln zurück. Verpasst er ein Zuspiel, kommt zu der Wucht noch Wut hinzu. So oder so, die Bewunderung der fünf- bis sechshundert Zuschauer ist ihm sicher. Dabei ist die Trainingsbeobachtung selbst eine Art aufregender Sport, denn auf Makuls Männer hat der Ball eine magnetische Wirkung, und so galoppieren sie auch ohne Zögern mitten in die Menge hinein. Doch lang geht das nicht. Die Höhe und die dünne Luft machen lange körperliche Anstrengungen unmöglich, bringen gerade die Pferde schnell an ihre Grenzen. Doch um die geht es. Sie müssen sich langsam an die außergewöhnlichen Bedingungen gewöhnen, dürfen nicht überfordert werden. Ihr Tag kommt noch, es ist der Tag des Endspiels. Dann werden sie mit Wein getränkt, um ihre Ausdauer zu erhöhen. Nicht alle Tiere haben in den letzten Jahren die Spiele überlebt.

Die Qualität eines Spielers hängt zu mindestens 50 % von seinem Pferd ab. Doch in den umliegenden Tälern selbst wird nicht gezüchtet. Es gibt zu wenig Weideland. Während die Mannschaften aus Gilgit ihr Tiere in den Ebenen des pakistanischen Punjabs kaufen, suchen sich die Chitralis ihre Pferde im nahen Afghanistan. Politik spielt da keine Rolle, Grenzen auch nicht. Makbul hat seinen *Computer* vor Jahren selbst im Nachbarland ausgesucht. Mit 13 Jahren ist der Hengst jetzt im besten Poloalter. Das Pferd gehört zur Familie. Vielleicht ist es auch umgekehrt. Die Prioritäten sind da nicht so ganz klar.

Auf dem Weg zurück in sein Lager kommt Makbuls Truppe an dem Spielfeld vorbei, an dem der Wettkampf stattfinden wird. Der Rasen wird von einem Trupp Rekruten hergerichtet. Er ist gesperrt, auch und gerade für die Spieler. Doch was heißt das schon? Makbul drückt seinem *Computer* die stumpfen Sporen in die Flanken und galoppiert durch die Absperrung auf das Feld. Auf sein Feld. Die Soldaten springen

auseinander, die herumstolzierenden Offiziere stoßen derbe Flüche aus. Held zu sein allein genügt nicht. Hin und wieder muss man es auch zeigen.

Makbul Ali Khan bekleidet den Rang eines Majors der Chitral Scouts, einer pakistanischen Milizeinheit in der politisch sensiblen Nord-West-Grenz-Provinz. Doch der militärische Alltag spielt in seinem Leben keine große Rolle. „Der Beruf ist nicht wichtig“, sagt er, „ich bin ungebildet. In dieser Welt geht es darum mit meiner Familie zu überleben. Und Polo ist das Spiel unserer Familie.“ Mit bescheidenen Mitteln unterstützen die Chitral Scouts seinen Sport. Die Polomannschaft der Einheit ist ihr größter Stolz und der Höhepunkt des Jahres ist seit Generationen der Vergleich mit der Gilgit-Mannschaft auf dem Shandurpass. Auch wenn im Tal von Makbul und seinem Vater, dem Polospieler Muzifar Ali Khan – einem freundlichen, zahnlosen Greis, der im Haus seines Sohnes lebt - nur mit größter Hochachtung gesprochen wird, die Familie kommt aus einfachen Verhältnissen. Der Bildungshorizont ist ebenso begrenzt wie der Landbesitz, denn die insgesamt vier erstklassigen Polopferde Makbuls haben ihren Preis. Dass der sechszehnjährige Izhar, Makbuls ältester Sohn, lieber im Sattel als auf der Schulbank sitzt, stört den Vater nicht - im Gegenteil.

Chitral, 1500 Meter hoch gelegen, ist eine eher hässliche Siedlung mit knapp 50 000 Einwohnern mitten in der imposanten Naturkulisse des Hindukusch. Im Winter, wenn die Pässe verschneit sind, ist das 350 km lange Tal nur zu Fuß oder mit dem Flugzeug zu erreichen. Der Poloplatz von mächtigen Bäumen umringt, zählt zu den schönsten Spielfeldern Pakistans, doch der Rasen gleicht eher einem aufgewühlten Acker. Abgesehen vom Winter wird hier so gut wie jeden Tag gespielt. Die kleinen Jungen, die am Nachmittag hierher kommen, üben schon mal mit selbstgeschnitzten Miniaturschlägern. Polo ist in Chitral so populär, dass schon die Mullahs eifersüchtig wurden und wenigstens die Frauen aus dem Publikum verbannen wollten. Durchsetzen konnten sie sich damit nicht.

Die wenigen Frauen aber, die es im Lager auf dem Shandurpass gibt, sieht man nicht. Sie verstecken sich in den Zelten oder werden dort versteckt, denn für die Männer hier ist es, wie sie es sagen „mit den Traditionen nicht vereinbar, Frauen unter solchen Bedingungen hierher zu bringen“. Zwar gibt es für die hohen Militärs, die zum Endspiel erwartet werden, einen eigenen VIP-Bereich mit Toilettenzelten,

doch die werden von grimmigen Soldaten hinter Stacheldraht geschützt. Und das schmucke Steinhaus, das über dem Spielfeld thront – es ist das einzige im Umkreis eines Tagesmarsches – hat das Organisationskomitee beschlagnahmt. Wieso auch sollten sich pakistanische Sportfunktionäre anders verhalten als ihre Kollegen im Rest der Welt? Nein, sanitäre Anlagen, die diesen Namen auch nur ansatzweise verdienen, sucht man für die mehrere tausend Poloenthusiasten vergeblich. Die Bedingungen sind primitiv, sehr primitiv. Der Stimmung tut das keinen Abbruch. Auch sämtliche mobilen Händler der angrenzenden Täler scheinen hier oben ein Jahrestreffen der ganz eigenen Art zu feiern. Mit abenteuerlich beladenen Transportfahrzeugen jeglicher Gattung sind sie gekommen. Ihr Warenangebot ist allumfassend und reicht von der mineralischen Steinsammlung bis zur fabrikneuen, chinesischen Thermoskanne. Wer einen Windschutz für ein Feuer gegraben und ein paar Fleischbrocken mitgebracht hat, eröffnet ein Restaurant. Wer eine einfache Zeltplane sein eigen nennt, wird zum Hotelier. Improvisationskunst und Geschäftstüchtigkeit treiben ureigenste Blüten.

Dass Polo im Hindukusch eine sehr musikalische Angelegenheit ist, erweist sich als Segen für die langen Abende. Jede Mannschaft bringt ihren eigenen Flötenspieler und Trommler mit auf den Pass. Bei jedem Wettkampf sind sie dabei.

Herausragende Spieler haben für besondere Spielzüge sogar eine eigene Melodie. Ein Kenner, so heißt es, kann ohne die Mannschaften zu sehen, allein an der Musik Spielstand und -situation erkennen.

Doch an diesem Abend spielen die Musiker zum Tanz. Drei- bis vierhundert Männer bilden einen großen Kreis. Die melancholische Melodie der Flöten und der treibende Rhythmus der Trommeln sorgt für weiteren Zulauf. Die flachen Wollkappen sind tief in die bärtigen Gesichter gezogen, über den Schultern hängen dicke Woldecken. Allein zwei, von einem Generator gespeiste Glühbirnen, erhellen die Szenerie. Für ein gutes Dutzend Ehrengäste stehen gepolsterte Stühle bereit. Es riecht nach scharfem, selbstgebranntem Maulbeerschnaps, der mehr oder minder versteckt in kleinen, ausgedienten Colaflaschen die Runde macht. Alkohol ist in Pakistan für Muslime streng verboten, doch Regierung und Mullahs sind weit weg und hier oben ist es kalt, verdammt kalt.

Ein Zuschauer tritt aus der Menge heraus in den Kreis, legt seine Decke ab und begrüßt die Musiker. Langsam breitet er die Arme aus, sein Körper spannt sich. Mit kleinen, ruhigen Schritten beginnt er zu tanzen. Die Männer klatschen, ermuntern ihn

mit Zurufen. Seine Gesichtszüge sind angespannt. Allein die Augen verraten eine fast kindlich glühende Freude. Die Bewegungen werden schneller, steigern sich zu wirbelnden Drehungen bis die Musik endet und sich ein anderer Tänzer aus der dunklen Masse löst. Auch er wird mit Anfeuerungsrufen begrüßt. So geht es weiter bis tief in die eisige Nacht. Ein wunderbar riesiger Vollmond klettert über die nahen, mehr als 5000 Meter hohen Gipfel und spielt doch nur eine Nebenrolle in diesem faszinierenden Schauspiel. Mitten im Kreis steht plötzlich eine Frau. Später stellt sich heraus, dass es sich um eine Indonesierin handelt, die seit 15 Jahren in Pakistan lebt und die Konventionen kennt, ohne sich von ihnen allzu sehr einschüchtern zu lassen. Schon ihre ersten Bewegungen elektrisieren die Männer. Sie springen auf, rücken zusammen, verkleinern den Kreis. Dramaturgisch perfekt platzt eine der beiden Glühbirnen. Nun sind nur noch Schatten zu erkennen. Die Menge klatscht, ruft, schreit, kreischt, wird fast zur Meute. Die Tänzerin in ihrer Mitte genießt den Ausbruch von Anarchie um sich herum. Mit würdevollen Bewegungen füttert sie den Wahnsinn. Was ist, wenn auch noch die letzte Glühbirne zerspringt? Doch bevor die Situation kippt und das Chaos endgültig ausbricht, bringt sie mit Hilfe der Musiker den Tanz zu einem umjubelten Ende. Eilig strömen die Männer ihren kalten Betten und heißen Träumen entgegen.

Mit dem nächsten Morgen beginnt der Tag der Entscheidung. Makbul ist nervös. Mit harschen Kommandos organisiert er seine Männer. Seine Stimme überschlägt sich. Zur Beruhigung sucht er die Nähe seines Pferdes. Immer wieder streicht er über den schlanken Hals seines *Computers*. In einiger Entfernung schnitzt Mansur Ali Khan mit großer Sorgfalt an den Schlagstöcken der Spieler. Mansur ist Makbuls Bruder. Auch er hat früher selbst Polo gespielt. Doch jetzt fühlt er sich zu alt, außerdem gilt seine wahre Leidenschaft der Jagd. Beim ihm kommt Polo nur an zweiter Stelle. Das macht Mansur zum schwarzen Schaf der Familie Ali Khan, die neben Makbul noch einen anderen Bruder in der ersten Mannschaft Chitrals stellt.

Die alljährlichen Polospiele sind genau genommen kein Turnier. Jede Mannschaft spielt nur einmal. Aus jedem Tal kommen sozusagen eine A-, B- und C-Truppe hier herauf, die jeweils gegeneinander antreten. Die Vergleiche an den Tagen zuvor hat Chitral für sich entschieden. Auch Makbuls Mannschaft gilt als Favorit. Ihre Pferde seien denen aus Gilgit überlegen, sagen die Experten, zumindest die aus Chitral behaupten das. Die Erwartungen sind riesig. Makbul weiß das. Er muss gewinnen.

Das kleine Stadion ist schon Stunden vor dem Spiel überfüllt, auch die angrenzenden Hügel sind förmlich überflutet. Auf einer eigenen, kleinen Erhebung sitzen ein paar Dutzend Frauen. Überall patrouillieren Soldaten. Weite Bereiche des Lagers dürfen nicht mehr betreten werden. Sogar schwere Maschinengewehre sind postiert. Pakistan ist eine Militärdiktatur und heute wird ein ganz besonderer Gast erwartet. Staatsoberhaupt General Musharraf gibt sich die Ehre. Große Hubschrauber drehen imposante Runden, die das Lager einschließlich der Zuschauer komplett einstauben. Mit den obligatorischen, politischen Reden verzögert sich der Spielbeginn um Stunden.

Dann ist es soweit. Von verschiedenen Seiten aus kommen die Mannschaften auf das Spielfeld. Chitral trägt rote, Gilgit blaue Hemden. Erwartungshungrig jubelt die Menge der gut 7000 Zuschauer. Steif und nervös stolzieren die Spieler über den Rasen. Kaum einer trägt Schutzkleidung oder einen Helm. Ein ganzer Tross von Jungen und Männer, jeder mit einem ganzen Arm voll Ersatzschlägern, folgt ihnen. Für Aufsehen sorgt das Pferd von Bulbul Jhan, Makbuls Gegenspieler. Niemand hat den äußerst unruhigen, schwarzen Hengst zuvor gesehen. Den sich schnell verbreitenden Gerüchten nach war er die ganze Woche über in einer Erdhöhle versteckt. Bulbul Jhan hat hoch gepokert.

Nach weiteren umständlichen Begrüßungen und Ehrungen für eine Reihe altgedienter Funktionäre kann es endlich losgehen. Die Mannschaften stehen sich in zwei Reihen gegenüber. Der Ball wird in ihre Mitte geworfen, Trommler und Bläser setzen ein, die Pferde galoppieren los, das Spiel beginnt - die Stimmung explodiert. Es ist eine verbissene Auseinandersetzung mit entschlossenen, aggressiven Zweikämpfen. Alle paar Minuten zerbricht ein Spieler im Gefecht seinen Schlagstock, erhält aber sofort von einem der herbeilaufenden Jungen Ersatz. Mit weiten Schlägen treiben die Spieler die Holzkugel vor sich her, schlagen aus allen Lagen, riskieren im wahrsten Sinne des Wortes Kopf und Kragen. Ihr Reitstil ist spektakulär. Die Pferde werden nicht mit Hilfe einer wohldosierten Gewichtsverlagerung geführt, sondern mit kräftigen, fast brutal wirkenden Bewegungen über die Zügel kommandiert. Die Zuschauer toben, riskieren selbst, dicht gedrängt und völlig schutzlos am Spielfeldrand, ihre Gesundheit. Mittendrin Makbul Al Khan. Zwar gelangen ihm immer wieder packende, dynamische Vorstöße in die gegnerische Hälfte, doch insgesamt läuft das Spiel noch an ihm vorbei. Bei Bulbul Jhan und seiner Mannschaft aus Gilgit läuft es besser. Dreimal schlagen, drücken und drängen

sie die Holzkugel, durch das etwa sieben Meter breite Tor der Chitralis. Doch die bleiben dran, können den Anschluss halten und zur Pause steht es aus ihrer Sicht 2:3. Die Anhänger von Makbul Al Khan sind siegesgewiss; ihre Pferde, da sind sie sich sicher, werden in der zweiten Hälfte ihre bessere Ausdauer beweisen. So kommt es tatsächlich. Die Mannschaft aus Chitral dominiert, galoppiert dem Gegner ein um das andere Mal davon. Mitten im Sturmwirbel bieten Makbul und sein *Computer* eine furiose Vorstellung. Aber Gilgit verteidigt verzweifelt und vor allem geschickt. Nach dem Ausgleichstor für Chitral schießen sie nach einem Konter sogar noch das 4:3. Und dann ist das Spiel zu Ende. Gilgit siegt, Makbul Ali Khan verliert. In der Menge der Zuschauer wogt entrückter Jubel gegen verzweifelte Trauer. Überall versuchen hektische Soldaten das Chaos in den Griff zu bekommen. Die Siegerehrung wird im Eiltempo durchgezogen. Bulbul Jhan stemmt den riesigen Pokal in die Höhe. Er ist der Sieger. Auf der staubigen Passstrasse drängen schon Fahrzeuge aller Art dem Heimweg entgegen. Später im Lager der Chitralis. Schweigen und hängende Köpfe. Von Makbul keine Spur. Wortlos sei er in Richtung der Berge verschwunden. Nicht allein. Sein Pferd ist bei ihm.